Ausgabe 10/2017

solidarität

Eine Kurzinfo von vision:teilen Bei Reisbauern in Japan: Solidarität mit der Umwelt // Deutschland/Japan: Aus Überzeugung. Ein Interview //Deutschland: Mobil sein ist alles // Kenia: Mikrokredite und Solidarität

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Hallo, liebe Leserinnen und Leser,

Bruder Peter Amendt, Franziskaner und Leiter von **vision:teilen e. V.**

Gutes tun – und das, mit Herz, Hand und Verstand – ist das Anliegen von vision:teilen. Die laufende Plakatkampagne in Düsseldorf ist dem gewidmet.

jede Zeit hat ihre Identität. Wenn ich Sie frage: Was ist unsere Identität heute, und das quer durch die Kontinente? Was ist wohl Ihre Antwort?

Das, was mir selbst am meisten dazu einfällt, wenn ich an die Triebfeder vieler Menschen um mich herum denke, ist ein Wort mit drei Buchstaben: „ICH“. Das „ich“, mein „Ego“, und seine Vergötterung in fast allen Bereichen scheint heute alles zu beherrschen. An der Spitze von immer mehr Staaten rücken heute mehr und mehr ich-versessene Alphatiere, die nur sich selbst kennen und anbeten und dafür große Bevölkerungen in immer größeren Stil tyrannisieren sowie die Zukunft der Welt insgesamt aufs Spiel setzen.

Wir wissen zutiefst: Wenn wir uns nicht selbst zerstören wollen, kann es so nicht weitergehen. Weltklima, pfleglicher Umgang mit der Ökologie, der Frieden unter den Völkern, die Verwirklichung der Menschenrechte: all das braucht ein anderes Grundverständnis, ein anderes Bild von uns selbst und von dem, was wir für gut halten und anstreben. Um hier voran zu kommen, braucht es im Alltag ebenso wie in der großen Politik und Wirtschaft die Solidarität untereinander, das Verständnis, dass wir eine Gemeinschaft sind und nur Zukunft haben, wenn wir solidarisch miteinander leben.

Und das meint etwas ganz Praktisches, Alltägliches und doch so Wichtiges. Solidarisch leben ist eine Haltung und ein Tun zugleich, das uns alle angeht. Und davon wollen wir hier berichten: von dem solidarischen Leben eines einfachen Reisbauern in Japan ebenso wie vom Ehrenamtsdienst eines jungen Menschen, der aus Überzeugung und Solidarität sich möglichst jede Woche einmal mit seinem Team die Nacht um die Ohren schlägt, um Obdachlosen nahe zu sein. Aber auch das Teilen der Mobilität ist ein solches Zeichen solidarischen Lebens, wenn es nichts für sich dafür erwartet.

Sie alle haben begriffen: Nur das Teilen mit dem anderen, das Schenken und Beschenkt-Werden, aber auch das Teilen mit der künftigen Generation und mit der belebten und unbelebten Umwelt macht unsere Erde zu einem Haus, in dem wir alle Platz haben – gestern, heute und morgen. Ich lade Sie ein, diesen Beispielen gelebter Solidarität ein wenig nachzusinnen. Vielleicht ist das gar nicht so schwer – auch nicht für mich. Und dabei werden wir alle reicher. Wetten, dass es stimmt?!

Ihr

Br. Peter Amendt

Bruder Peter Amendt, Franziskaner.

vision : teilen
Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Stiftung vision : teilen

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen –
eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e. V.
und
stiftung vision:teilen
Schirmerstraße 27,
40211 Düsseldorf,
Telefon (0211) 668 33 73,
Fax (0211) 17 80 80 63,
eMail: info@vision-teilen.org,
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSDEDDXXX
Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Br. Peter Amendt, Daniel Stumpe, Anne W., Heike Hassel
Fotos: fotolia, Janna Lichter, Lisa Klose, Heike Hassel
Titelfoto: Janna Lichter
d.a.n.k.e., Herzogstraße 37, 40215 Düsseldorf,
www.d-a-n-k-e.com

BEI REISBAUERN IN JAPAN

Solidarität mit der Umwelt und den Menschen um sie herum // Ein Bericht von Anne W.

Es dämmert und noch bevor mein Wecker es weiß, kündigen die Vögel den Tagesanbruch an. Die dichte Wolkendecke, die in der Regenzeit den Himmel über Miyazaki in leuchtendes Rot taucht, lässt mich vergessen, wie müde meine Arme und Beine noch sind von der Arbeit des Vortages. Ich stemme mich zwischen Traum und Wirklichkeit vom futon hoch und höre den Bauern mit großen Schritten über den Hof kommen. Heute müssen wir mit dem Umsetzen der kleinen Resipflanzen in das, über Wochen vorbereitete, akribisch angelegte und ausgemessene Feld fertig werden. Ab Nachmittag soll der Regen wieder stärker werden und droht den Untergrund so aufzuwühlen, dass die zierlichen Pflanzen keine Chance mehr hätten, ihre Wurzeln im Erdreich zu verankern. Als ich die Treppe des alten Geräteschuppens runter eile, höre ich schon das fröhliche Lachen der Helfer und Helferinnen, die heute mit uns aufs Feld gehen – freiwillig, ohne Gegenleistung, solidarisch.

Nein, nicht das Japan der Superlative, die pulsierende Megametropolen, die alten Tempel und Schreine, die innovativen Technologien sind es, die mich faszinieren. Es sind die leisen Momente der gegenseitigen Hilfe und des Zusammenhalts auch in den anstrengenden Zeiten von Saat und Ernte; es ist die fraglose Loyalität selbst mir, d.h. einer Fremden, gegenüber, die mich berühren. Es sind die leisen Begegnungen der aufrichtigen Offenheit auch wenn die Rücken schmerzen; das bestätigende Lächeln über eine Tasse Tee nach einem langen Tag in dem wir bis zu den Knien im Schlamm versunken sind, die mich ermutigen. Bevor wir mit der Arbeit auf den Feldern beginnen, werden sorgsam alle Krabben und Frösche, alle Grashüpfer und Spinnen umgesiedelt. Auch sie sind Teil der Gemeinschaft und brauchen unseren Schutz erklärt mir der Bauer, bei dessen Familie ich wohnen und leben darf. Nach dem morgendlichen Schreinbesuch und einem ersten Imbiss, erzählt er mir, was es für diese kleinen Gemeinden bedeutet, dass immer mehr junge Leute in die Städte abwandern: leere, verfallene Häuser, vergessene Alte und unabgeerntete Felder. Er nennt die Städte Seelenfresser und spricht von Anonymisierung, von Neid und dass sich Menschen egal zu werden scheinen. Nie beklagt er sich, doch spüre ich die Besorgnis in seiner Stimme. Seine Worte decken sich mit den Nachrichten über Überarbeitung, Einsamkeit und die Versuche die fehlende Mitmenschlichkeit durch Materielles zu kompensieren.

Auch wenn ihre Zeit zurück geht - die Kleinbauern Japans lieben die Natur. Solidarität mit Nachbarn und der Umwelt seht für sie an erster Stelle. *Foto: fotolia*

Am Abend, während ich Wasser aus einer Bergquelle in Kanister fülle, denke ich an meine Heimat in Deutschland. Haben wir dort nicht ähnliche Sorgen und Ängste? Fühlen wir uns nicht ebenso irritiert, weil die Mitmenschlichkeit sich zunehmend in einer funktionalisierenden Haltung dem Anderen gegenüber aufzulösen scheint? Haben wir nicht schon längst vergessen, dass der Versuch das eigene Glück zu finden, scheitern muss, wenn damit nicht auch die Suche nach dem Glück des Anderen verbunden ist? Als hätte sie meine Gedanken gelesen, legt eine alte Frau ihre Hand auf meine Schulter und lächelt mich auffordernd an. Ihr gegerbtes Gesicht verrät, dass Sie eine Bäuerin aus der Gegend sein muss. „Hörst du das Wasser gurgeln?“ fragt sie mich. Ich nicke stumm. „Das macht mich glücklich“ sagt sie mit fester Stimme, klaubt zwei dreckige Becher aus ihrem Kittel, befüllt sie mit Wasser und reicht mir einen von ihnen. Wir prosten uns schweigend zu und warten auf den Sonnenuntergang.

Vermutlich habe ich nicht viel verstanden. Aber vielleicht sind Glück und Solidarität wie die beiden Becher – ihr Wasser kommt aus der gleichen Quelle.
// *Anne W.*

DEUTSCHLAND/JAPAN

Aus Überzeugung //

Ein Interview mit Anne W. vom *gutenachtbus*

© Janna Lichter

„Hallo Anne: Wieder dabei?“ Kaum aus Japan von ihrer Auszeit zurückgekehrt, ist Anne Weber wieder nachts beim *gutenachtbus* und damit bei den Obdachlosen auf der Straße. Sie tut, was auch die anderen tun: Essen und Getränke in der Zeit von 22.00 bis 0.30h im Mercedes-Sprinter, dem gutenachtbus von *vision:teilen* und *fiftyfifty*, an die, die nichts haben, ausgeben, Kleidung und Schuhe heraussuchen und unentgeltlich weitergeben, Decken und Schlafsäcke nach Bedarf verteilen – und dabei vor allem immer ein offenes Ohr und unendliche Geduld haben für die, die vor dem *gutenachtbus* um praktische Hilfe anstehen – immerhin bis zu 100 die Nacht – und ebenso denen zuhören, die einmal wieder ihre Geschichte erzählen wollen.

Anne ist dabei! Und doch – wäre es nicht aus Nächstenliebe sozusagen als „Überzeugungstäterin“, dann wäre Anne nicht hier. Sie hätte zweifellos Besseres zu tun und ihre akademische Karriere voranzutreiben. Stattdessen ist sie lieber am *gutenachtbus* einmal pro Woche oder hilft dem buddhistischen Reisbauern beim Pflanzen im triefenden Schlamm. Wer also ist Anne und was bewegt sie, sich ebenso beim alternden einfachen Reisbauern wie beim gescheiterten Junkie unter den Obdachlosen einzusetzen? *vision:teilen* hat sie danach gefragt.

vision:teilen: Anne, allem voran unser Glückwunsch. Soweit wir wissen, haben Sie vor einiger Zeit in Philosophie promoviert und sind derzeit im Fach Vergleichende Religionswissenschaft wissenschaftlich tätig. Was hat sie als überzeugte Christin dazu bewogen?

Anne: Vielen Dank. Zum einen ist es die Überzeugung, dass wir in ganz unterschiedlichen Gesellschaften nur dann ein nachhaltig friedliches Miteinander gestalten und uns in gegenseitigem Respekt begegnen können, wenn wir die Perspektive und Weltdeutung des Anderen wirklich zu verstehen versuchen. Erst auf dieser Basis scheint es mir möglich, die offenkundigen Unterschiede in der individuellen Lebensgestaltung nicht zum Grund für Feindseligkeiten werden zu lassen. Das Bemühen, den anderen so, wie er sich sieht, zu verstehen, und das solidarische Miteinander auch über religiöse, ethnische und kulturelle Grenzen hinweg ist zum anderen ein Anspruch, der sich aus dem christlichen Nächsten- bzw. Feindesliebe-Gebot ergibt. Weil das Verstehen Gottes nie an ein Ende kommt, tragen wir Menschen jedes Wissen in tönernen Krügen. D.h., dass gerade meine christliche Überzeugung mich Demut lehrt bei dem, was ich erkenne, und jeden Versuch, die Beziehung zu Gott ohne die Beziehung zu den Menschen zu leben, als selbstgerechte Lüge entlarvt.

vision:teilen: Zugleich zieht es Sie immer wieder hin zu den ganz einfachen, bedürftigen Mitbürgern, sei es bei den japanischen Reisbauern oder sei es bei den Obdachlosen auf der Straße in Düsseldorf. Warum eigentlich?

Anne: Sicherlich spielt es eine wichtige Rolle, dass ich jede Form sozialer Ausgrenzung ablehne und zudem einer Gesellschaft, die ihre Bedingungen, wer zu ihr gehört, entlang neo-liberaler Marktwirtschaft formuliert, höchst kritisch gegenüber stehe. Mit anderen Worten, ist es für mich unerlässlich, auch immer wieder mit denjenigen in Kontakt zu kommen, die eine solche Logik bewusst ablehnen oder in ihr zerrieben worden sind. Ein weiter wichtiger Punkt ist, dass ich der Überzeugung bin, von jedem Menschen etwas lernen zu können. Damit es sich dabei nicht um leere Worte handelt, braucht es aber eben auch eine existentielle Offenheit auf meiner Seite. Das bedeutet, dass ich nicht einfach nur eine Beobachtende bleiben darf, sondern mich von den Menschen – egal ob Akademiker oder Bauern, ob Schloss- oder Straßenbewohner – betreffen lassen und zu verstehen versuche, was sie bewegt, was ihre Hoffnungen und Ängste sind. In einem solchen „Sich-Betreffen-Lassen“ wurzelt in meinen Augen Solidarität.

Für den gutenanchtbus benötigen wir Ihre finanzielle Unterstützung. Stichwort: gutenachtbus IBAN DE 42 300 501 10 00 101 790 26

vision:teilen: Eine wichtiger Triebfeder ist immer wieder: Ich will einem Menschen helfen, ich will ihn glücklich machen. Aber gerade das lässt sich auf der Straße weder messen noch häufig nachweisen. Entmutigt sie das nicht?

Anne: Sie haben völlig recht – Glück kann ich weder messen noch nachweisen. Und auch wenn ich manchmal unendlich traurig werde, weil die Bilder, die Menschen oder nur ein Blick mich eben so sehr be-trifft, dass ich glaube an der Welt verzweifeln zu müssen, so weiß ich ja, dass kein Weg daran vorbei führt. Auch darin liegt meine Verantwortung als Mensch – nicht die Augen zu verschließen vor der Tatsache, dass wir scheitern. Glück kann vielleicht da zu wachsen beginnen, wo ich merke, dass ich nicht alleine gelassen werde, auch und gerade wenn ich gescheitert bin. Das ist es also, was ich meiner Nächsten versprechen kann – ich lasse dich nicht alleine, auch wenn das Leben unfair ist. Zugleich kann ich diesen Anspruch eben sowenig alleine schultern, d.h. brauche genauso andere Menschen, die mich nicht alleine lassen. Deshalb bin ich sehr dankbar für mein Team und meine Kollegen, dafür, dass wir alle für diese Sache gemeinsam einstehen.

vision:teilen: Sie sagen immer wieder: Ich bin aus Überzeugung dabei. Wie meinen Sie das? Bleibt das auch so, wenn Sie anscheinend keinen Erfolg haben und Nacht für Nacht dasselbe Bild vor Augen haben?

Anne: Es scheint zwar auf den ersten Blick oft so zu sein, dass nichts passiert, wir keinen Unterschied machen oder sich nichts ändert. Die

Anne und ihr Team am Bus: Trotz harter Schicksale oder widrigen Wetterbedingungen ist die Stimmung am Bus stets positiv und warmherzig. *Foto: Janna Lichter*

DEUTSCHLAND/JAPAN

Aus Überzeugung // Ein Interview mit Anne W. vom *gutenachtbus*

Aussage eine Überzeugungstäterin zu sein bezieht sich auf den Umstand, dass wir trotzdem mit dem, was wir tun, Spuren hinterlassen. Weil ich aus eigener Erfahrung sagen kann, dass es gerade in schweren Lebenssituationen unendlich wertvoll ist, Menschen mit offenen Ohren und Herzen zu begegnen, gebe ich die Hoffnung nie auf, dass Veränderung zum Besseren möglich ist. Ich vertraue mit anderen Worten in unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten als Menschen, oder wenn Sie so wollen Geschöpfe Gottes, das zu erkennen, was uns verbindet. Selbst wenn unsere Bequemlichkeit, Ignoranz und Selbstgerechtigkeit in so vielen Momenten offenkundig ist, will ich mich nicht in der Annahme verlieren, dass damit schon das letzte Wort über uns Menschen gesprochen sei. Barak Obama hat in seiner Rede in Hiroshima gesagt „we can change". Und selbst wenn diese Veränderung nur sehr kleinschrittig ist und immer wieder zurückgeworfen wird, so hat Lale Akgün auf dem Weltfrauentag nicht umsonst daran erinnert, dass wir trotz der Rückschläge zumindest bei uns und unseren Einstellungen beginnen können – und das jeden Tag.dass wir trotz der Rückschläge zumindest bei uns und unseren Einstellungen beginnen können – und das jeden Tag.

vision:teilen: Sie haben zuvor von der Schlichtheit und doch inneren Überzeugung des solidarischen Lebens in den Reisfeldern Japans berichtet. Gibt es so etwas auch unter den „Menschen der Straße", denen Sie beim gutenachtbus nachts Ihre Zeit und Hilfe schenken?

„... aber wenn ich ernst mache mit der Solidarität, dann darf ich nicht versuchen meine Idee eines guten oder gelingenden Lebens auf den Anderen zu projizieren. Deshalb denke ich nie darüber nach, ob wir am gutenachtbus „Erfolg" haben mit dem was wir tun ..."

Anne: Natürlich kann ich nur von meinen eigenen Erfahrungen berichten, aber ja, auch in Düsseldorf und am Nachtbus schenken sich die Menschen Solidarität – sei es, in dem sie mit- und untereinander die letzten Stücke Kuchen teilen, einem den Vortritt lassen, der am Abend noch kein warmes Essen hatte oder schlicht derjenigen ein Lächeln und manchmal sogar ein offenes Ohr schenken, die „neu" am Bus ist. Auch wenn es durchaus Momente gibt, in denen Zank und Streit entstehen, so habe ich dennoch den Eindruck, dass die „Menschen der Straße" besonders aufeinander acht geben und sich gegenseitig stützen und bedenken. Das beeindruckt mich tief.

vision:teilen: Was sehen Sie als wichtigste Erfahrung für sich beim gutenachtbus an: Ist es der Erfolg, dass jemand am Ende doch noch „die Kehre kriegt" und herauskommt, oder ist es etwas anderes, während der Erfolg bei den Ehrenamtlichen, zu denen Sie gehören, eher klein geschrieben wird?

Anne: Das ist schwer zu sagen. Ich bin nicht in der Position zu beurteilen, ob jemand die „Kurve bekommen hat" oder nicht. Der Versuch einen „Erfolg" zu erzielen scheint mir jedoch dem Anspruch solidarisch zu handeln eher entgegen zu stehen. Solidarität beginnt ja häufig genau da, wo Erfolg auf sich warten lässt, d.h. dass ich den Nächsten gerade nicht aufgebe, wenn die Versuche konstruktive Hilfestellung zu leisten und gemeinsam einen Weg zu finden, scheitern. Es ist zugegeben notwendig eine gewisse Frustrationstoleranz zu entwickeln, aber wenn ich ernst mache mit der Solidarität, dann darf ich nicht versuchen meine Idee eines guten oder gelingenden Lebens auf den Anderen zu projizieren. Deshalb denke ich nie darüber nach, ob wir am gutenachtbus „Erfolg" haben mit dem was wir tun. Mir erscheint es viel wichtiger Menschen, d.h. Klienten, wie auch Kollegen, zu erreichen und so mit ihnen einen Raum zu schaffen in dem jeder von uns Mensch sein kann.

vision:teilen: Anne, bald werden Sie wieder in Japan sein. Was geben Sie ihren Kolleginnen und Kollegen am gutenachtbus als Wunsch oder Rat oder Empfehlung mit, wenn Sie wieder für eine Weile ihrem Donnerstags-Team „Auf Wiedersehen" sagen?

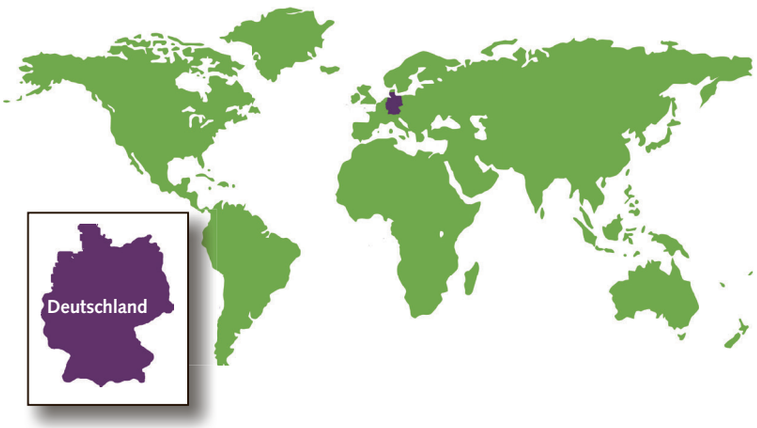
Anne: Eigentlich habe ich keinen Rat oder eine Empfehlung. Ich weiß, dass meine Kollegen und Kolleginnen vom Donnerstags-Team immer ein offenes Ohr haben und ihr Bestes geben. Deshalb möchte ich vielmehr „Danke" sagen. Danke für euer unermüdliches Engagement, eure Geduld und euren Humor, mit der ihr mir – und bestimmt auch Anderen – an so vielen kalten Nächten das Herz gewärmt habt.

vision:teilen: Anne, haben Sie herzlichen Dank für das Interview. Wir drücken Ihnen die Daumen für die kommende Zeit in Japan. Die ist einfach spannend! Aber wir tun es auch ein wenig wehmütig, so wie es so schön bei Udo Jürgens heißt: „Junge, komm bald wieder, bald wieder nach Haus". Nun, ich habe mir sagen lassen, das kann man auch zu Mädels wie Sie sagen: Anne, kommen Sie bald wieder. Hier warten Ihr Team und „Ihre" Obdachlosen auf Sie! // Redaktion vision:teilen

Liebe geht druch den Magen - danach kann das Gespräch auf Augenhöhe erfolgen. *Foto: Janna Lichter*

DEUTSCHLAND

Mobil sein ist alles. Aber wie?



Die Idee ist nicht neu, und doch immer wieder hilfreich. Menschen müssen sich bewegen, und wenn es über einen Fußweg weit hinaus ist, braucht es Geld für den öffentlichen Nahverkehr oder gar den Fernverkehr. Aber nicht jeder hat dafür genügend Geld: nicht der, der auf der Straße von der Hand in den Mund lebt, und auch nicht der, der als Flüchtling alles hinter sich gelassen hat und nun von der Öffentlichen Hand zu leben gezwungen ist. Was also tun?
Armin Dörr hat lange, bevor er einen festen Job bei vision:teilen bekam, sich mit der Reparatur gebrauchter Fahrräder herumgeschlagen. Kein Wunder, dass ihm bald die Idee kam, als die Flüchtlinge 2015 bei uns in großer Zahl ankamen, deren Bewegungsradius mit Hilfe wiederhergestellter alter Fahrräder bis weit über fußläufig erreichbare Ziele hinaus zu erweitern. Zugleich sollten sie selbst in der Lage sein, „ihr" Fahrrad zu pflegen und zu reparieren, wo immer es nötig ist.

Diese Idee, 2015 geboren, hat inzwischen Tradition. Armin hat mittlerweile zwei Fahrradlager mit gebrauchten Fahrrädern und Ersatzteilen und repariert von Zeit zu Zeit mit Freunden vor Flüchtlingslagern Räder. Die Flüchtlinge sind dazu eingeladen und reparieren mit. So lernen sie „ihr" Fahrrad kennen, das Armin ihnen unentgeltlich nach der Reparatur übergibt und in das er sie einweist. Und immer ist es ein kleines Freudenfest.
Er macht es auch für Obdachlose, für die er sich sehr einsetzt. Es gibt da schon richtige Wartelisten, die er in seinem Gedächtnis gespeichert hat. Denn Fahrräder sind mehr und mehr beliebt.
Wie viele Fahrräder er schon so repariert hat? Er weiß es nicht. Denn es sind sehr viele. Er hat diesen „Job" schon zu einem eigenen Standbein unter dem Namen „Hallo Fahrrad!" in vision:teilen ausgebaut. Und wie lange er das noch machen will? Er lacht nur. Denn er weiß: Ein Ende ist nicht abzusehen …

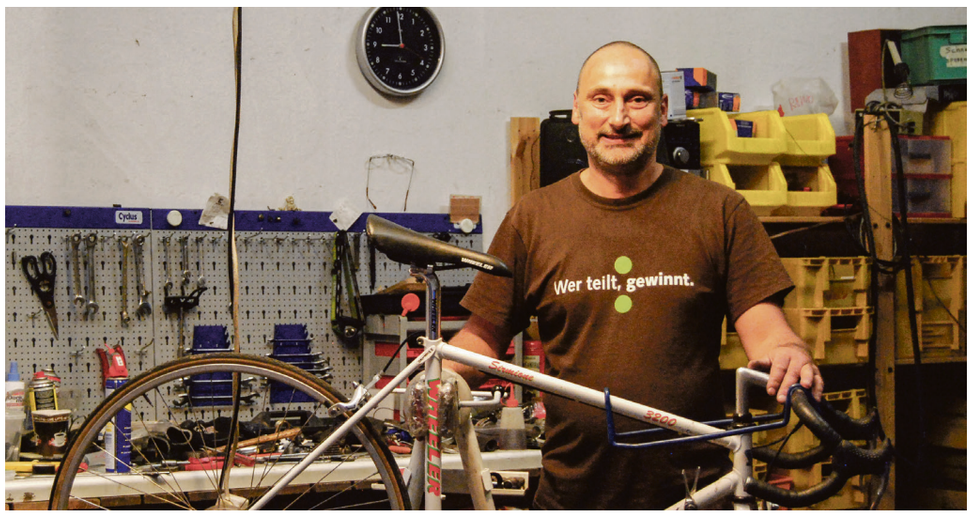


Foto links: Armin Dörr steht oft bis in den späten Abend in seiner Fahrradwerkstatt und schraubt. *Foto: Lisa Klose*

WARUM VISION:TEILEN UNTERSTÜTZEN?

Viele Säulen und ein Dach – das ist vision:teilen.

Alle Säulen – die vielen Bereiche – sind auf Hilfe angewiesen. Aber einmal im Jahr geht es um das Ganze, das alles zusammenhält.

Darum bitten wir Sie heute.

Bitte helfen Sie vision:teilen als Ganzem, als einem Zentrum, das die Arbeit und Verwaltung aller Bereiche erst möglich macht. Mit nur 50,- EUR Ist uns viel geholfen. Bitte vergessen Sie uns nicht!

Für das vision:teilen – Team.

Ihr

Br. Peter Amendt

Br. Peter Amendt, Leiter.

Konto: vision:teilen,
IBAN:
DE42300501100010179026
BIC:
DUSSDEDDXXX
Stichwort: vision:teilen

KENIA

Mikrokredite und Solidarität

Solidarität par excellence in den MIkrokreditgruppen von vision:teilen. Ulrich Neuber und Heike Hassel besuchen die Gruppen in Kenia regelmässig.

Was sind Mikrokredite?

Mikrokredite sind Kleinstdarlehen, die an Arme in Entwicklungs- und Schwellenländern vergeben werden, die sonst keinen Zugang zu Kapital haben. Zu 85% werden die Kredite an Frauen vergeben, da sie sich als die zuverlässigeren Kreditnehmerinnen erwiesen haben.
In der Regel erhält die Kreditnehmerin einen Betrag von 100,– Euro, der dann in die Eröffnung des eigenen Betriebes fließt. Mit diesem Geld werden die benötigten Rohstoffe und Werkzeuge für den Betrieb erworben. Das Darlehen wird dann aus dem erwirtschafteten Gewinn zurückgezahlt. Man schätzt, dass weltweit ca. 200 Millionen Menschen einen Mikrokredit in Anspruch nehmen. Einer, der die Idee der Mikrokredite für ärmere Bevölkerungsschichten stark forciert hat, ist Muhammad Yunus. Dafür erhielt er im Jahr 2006 den Friedensnobelpreis.

Seit 2013 werden bei *vision:teilen* Mikrokredite an besonders bedürftige Frauengruppen in Kenia nach dem Prinzip von Muhammad Yunus vergeben. Bei dem Mikrokreditprojekt von *vision:teilen* steht nicht der finanzielle Gewinn im Vordergrund, sondern die Absicht, Frauen beim Aufbau einer eigenen Existenz nachhaltig zu unterstützen.
Ein wichtige Voraussetzung bei der Vergabe eines Mikrokredites bei *vision:teilen* ist die Bildung einer Gruppe. Die diesen Gruppen gewährten Mikrokredite werden zur Eröffnung eines gemeinsamen Betriebes eingesetzt. Und hier beginnt auch der solidarische Ansatz, denn die Mitglieder dieser Solidargemeinschaft unterstützen sich gegenseitig. „Wir erleben immer wieder die faszinierendsten Geschichten in den Gruppen: Junge helfen Alten, Frauen mit Uniabschluss helfen Analphabetinnen, Gesunde helfen Kranken und Frauen verschiedener Ethnien finden in unseren Gruppen zusammen und erfahren, dass *die anderen gar nicht so schlecht sind“,* meint Ulrich Neuber, ehrenamtlicher Mitarbeiter und schon einige Male in Kenia gewesen, um die Gruppen zu besuchen. Die entstandenen Freundschaften dauern oft über das Projekt hinaus. Da in den regelmässigen Meetings, nicht immer nur geschäftliches sondern auch privates besprochen wird, kommen die Frauen sich oft sehr schnell näher und lernen voneinander. Ein anderer wichtiger Ansatz und eben viel mehr als nur eine Finanzspritze.
// Heike Hassel

Gib auch Du Starthilfe

vision:teilen, Mikrokredit
Spendenkonto: Bank im Bistum Essen
Stichwort: Starthilfekenia
IBAN: DE45 3606 0295 0030 6870 19
BIC: GENODED1BBE

Das Mikrokreditprojekt von **vision:teilen** ermöglicht vielen Menschen in Kenia die Verwirklichung ihrer Geschäftsidee und unterstützt sie nachhaltig beim Aufbau ihrer eigenen Existenz. Wenn du mehr über das Projekt erfahren möchtest, oder einige KreditnehmerInnen kennenlernen willst, besuche doch unsere Website **www.starthilfekenia.org**
Hier kannst auch Du Starthilfe geben und mit einer kleinen Spende weitere Menschen unterstützen.